

Olaf Kühl

Gombrowicz in Berlin und das DAAD-Künstlerprogramm im Ost-West-Konflikt

Es ist immer aufregend, wenn mehrere, auf den ersten Blick unabhängig voneinander verlaufende Lebens- und Handlungslinien sich irgendwann annähern, begegnen und überschneiden oder gar miteinander verknäulen. Eine Verstrickung dieser Art kennzeichnet die folgende Geschichte. Ich nenne sie ganz bewusst und unwissenschaftlich eine ‚Geschichte‘ und will zunächst ihre handelnden Personen vorstellen.

Bei einem Menschen scheint es noch am ehesten unproblematisch, wenn man ihn sein Leben lang mit ein- und demselben Namen bezeichnet. Dabei zerfällt jeder sowohl diachronisch (Körper und Charakter wandeln sich im Laufe der Zeit), als auch synchronisch (Ich, Es, Über-Ich sind nur die bekanntesten Instanzen) in mehrere Unter-Akteure. Gehen wir dennoch der Einfachheit halber davon aus, dass der Name Witold Gombrowicz eine einheitliche handelnde Person bezeichne. Unter diesem Namen firmiert einer der ganz Großen der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts.

Gombrowicz wurde am 4. August 1904 auf dem Gut Małoszyce geboren, in einem Teil Polens, der damals zum Russischen Reich gehörte – womit schon zwei weitere Akteure der Geschichte genannt wären: Polen und Russland. Gombrowiczs Vater Jan Onufry war Sohn eines liberalen Adligen aus Litauen, der wegen Anstiftung zum Aufstand von 1863 mehrere Jahre in Gefängnis und Exil verbracht hatte, um sich nach der Begnadigung in Polen niederzulassen. Als Gombrowicz zehn Jahre alt war, verlief durch Małoszyce die deutsch-russische Front. Nach dem Ersten Weltkrieg wird Polen unabhängig, es wird überhaupt in seiner staatlichen Form wiedergeboren – nach 123 Jahren der Teilung durch Preußen, Russland und Österreich. In diesem jungen Staat – man nennt ihn auch das „Zwischenkriegspolen“ oder die „II. Republik“ – wird Gombrowicz als Schriftsteller bekannt – zunächst mit den *Memoiren aus der Epoche des Reifens* (1933), 1937 dann mit dem Roman *Ferdydurke*. 1939 lädt man ihn zur Jungfernfahrt des Transatlantik-Dampfers *Chrobry* ein. In Buenos Aires geht er für wenige Tage an Land.

Am 1. September überfällt das Deutsche Reich – ein vierter Akteur – Polen; am 17. September marschiert nach vorheriger Absprache die Sowjetarmee von Osten in Polen ein. Außenminister Molotov ist zufrieden mit der Zerschlagung dieser – wie er es nennt – „Missgeburt (уродливое детище) des Versailler Vertrags“¹. Polen wird erneut besetzt, verliert die Unabhängigkeit und wird für sechs Jahre Schauplatz unvorstellbarer, von Deutschen verursachter Leiden; der Holocaust, die Vernichtungslager gehören dazu.

¹ Vjačeslav Molotov am 31. Oktober 1939 vor dem Obersten Sowjet, online abgerufen am 18. April 2021 unter <http://doc20vek.ru/node/1397>.

Von Rechts wegen müsste Witold Gombrowicz sich jetzt beim polnischen Konsulat in Buenos Aires als Freiwilliger zum Wehrdienst melden. Das tut er nicht. Er taucht ab in etwas, was er selbst die „Dunkelheit“ Argentiniens nennt, und bleibt 23 Jahre lang in diesem Land, bis 1963. „Ich weiß nicht, ob ich mich klar genug ausdrücke,“ schreibt er im *Tagebuch*, „wenn ich sage, daß ich von Anfang an verliebt war in die Katastrophe, die ich haßte, die doch auch mich ruinierte – meine Natur hieß mich sie begrüßen als eine Gelegenheit, mich mit dem Niederen in Dunkelheit zu verbinden.“² Schon in diesem einen Satz offenbart sich die Spaltung der Person, hier in das „Ich“ und „die Natur“ desjenigen, der spricht.

Die ersten acht Jahre sind geprägt von tiefster Armut, aber auch erotischer Befreiung. Gombrowicz löst sich aus den gesellschaftlichen Zwängen, denen er in Polen unterworfen war, sucht sich Partner – junge Männer, Matrosen – im Hafenviertel von Retiro. So mittellos ist er, dass er manchmal fremde Trauerfeiern besucht, um etwas vom Leichenschmaus abzubekommen. 1947 nimmt er eine Stelle als Sekretär bei der Banco Polaco an. Er hasst diese Arbeit, auch wenn er einige Jahre unter dem wohlwollenden Blick des Direktors während der Arbeitszeit schreiben kann. 1950 beginnt die Zusammenarbeit mit der von Jerzy Giedroyc herausgegebenen Exilzeitschrift *Kultura* in Maisons-Laffitte bei Paris.

1952 bringt der Verlag Kultura Institut Littéraire *Trans-Atlantik* und *Die Trauung* in einem Band heraus. Besonders *Trans-Atlantik* bringt dem Autor Anfeindungen in der Emigration ein. Ein einschneidendes Datum ist das Jahr 1953, in dem Kultura mit dem Abdruck des Tagebuchs beginnt, der bis zum Tod des Autors fortgesetzt wird. 1955 – wir nähern uns der Neuzeit – kündigt Gombrowicz bei der Polnischen Bank. Abgesehen von einem kleinen Stipendium von „Free Europe“ hat er keine Einnahmen.

Zwei weitere Akteure sind die Vereinigten Staaten von Amerika und Polen. Dank dem gewaltigen militärischen Einsatz der USA in Europa und ihrer Materialunterstützung für die Rote Armee wird Nazideutschland besiegt. Polen wird befreit von deutscher Besatzung, aber nur, um unter eine neue Herrschaft zu geraten – die sowjetische. Gombrowicz formuliert das in den Gesprächen mit Dominique de Roux so: „Die Beendigung des Krieges brachte den Polen keine Befreiung – dort, in diesem so traurigen mittelöstlichen Europa geschah sie als ein Austausch von einer Nacht in eine andere, ein Austausch der Schergen Hitlers gegen die Schergen Stalins.“³ Mancher Sowjetgeneral, so er denn die Stalinschen Säuberungen überlebt hatte, wird diese Eroberung als späte Rache für das sogenannte „Wunder an der Weichsel“ betrachtet haben. In dieser Schlacht konnte Józef Piłsudski 1920 in fast aussichtsloser Lage den Ansturm von Budjonnyjs Reiterarmee zurückschlagen. Isaak Babels schildert diese Kämpfe mit all ihren – von beiden Seiten verübten – Grausamkeiten in

² Witold Gombrowicz: *Tagebuch*, übers. von Olaf Kühl, München/Wien 1988, 217.

³ Witold Gombrowicz: *Eine Art Testament. Gespräche und Aufsätze*, übers. von Rolf Fieguth, München/Wien 1996, 91.

seinem großartigen Roman *Die Reiterarmee*. Babel selbst fällt 1940 Stalins Schergen zum Opfer.

Der Akteur Deutschland wird ebenfalls befreit – und ist nach 1945 politisch und geografisch gespalten. Immerhin, anders als von Churchill und dem US-Finanzminister Morgenthau beabsichtigt, wird das Land nicht zum Kartoffelacker gemacht und parzelliert. Amerika hilft sogar tatkräftig beim Wiederaufbau. Die Ostzone gerät ebenso wie Polen in eine neue Art von Unfreiheit. Berlin-West, wie der offizielle Sprachgebrauch es zu nennen gebot, wird eine Insel, nach östlicher Auffassung eine eigenständige politische Einheit. Am 13. August 1961 zertrennt die Mauer die Stadt in zwei Hälften.

Akteur Polen

In Polen – ohnehin einer der widerborstigsten und innerlich unabhängigsten Staaten des sogenannten Ostblocks – kommt es 1957 zu einem politischen Tauwetter. Jetzt durfte Gombrowicz gedruckt werden, mit Ausnahme des *Tagebuchs* (bis 1989 werden aus diesem *Tagebuch* drei, vier Sätze, die Sowjetunion betreffend, zensiert). *Yvonne* wird in Krakau uraufgeführt; alle Ausgaben sind rasch vergriffen. Doch dieser Frühling währt nur kurz.

Auch im Westen wird Gombrowicz bekannter. Die Zeitschrift *Preuves* in Paris bringt erste Übersetzungen seiner Werke. Maurice Nadeau veröffentlicht *Ferdynand* – später die weiteren Romane und Stücke, auch das *Tagebuch*.

Gombrowiczs wachsende Prominenz ist der Grund, dass sein Name fällt, als die amerikanische Ford Foundation auf die Idee kommt, die geistige Ausstrahlungskraft Berlins durch Gastaufenthalte bekannter ausländischer Schriftsteller und Künstler zu erhöhen (*Artists-in Residence*-Programm). Wojciech Karpiński beschreibt, wie es zur Wahl Gombrowiczs kam:

Als der Senat von Berlin-West und die Ford Foundation auf die Idee kamen, eine Gruppe hervorragender Künstler in die Stadt einzuladen, wandte man sich an den Komponisten Nicolas Nabokov, graue Eminenz des Congress of Cultural Freedom, und bat ihn um eine Kandidatenliste. Nabokov beriet sich mit Konstany Jeleński [genannt „Kot“] in Paris. Der schrieb ihm Namen wie Borges, Beckett, Butor auf, und irgendwo in der Mitte brachte er Gombrowicz unter. „Ach, ihr Polen, Polen“, soll Nabokov geseufzt haben, „ihr seid doch immer gleich, immer wollt ihr einen von euch unterbringen. Wer ist das denn, dieser Herr Gombrowicz?“⁴

4 Jerzy Giedroyc: Witold Gombrowicz. Listy [Briefe] 1950–1969, Warschau 1993, 347; Zitate in der Übersetzung von Olaf Kühl. „O okolicznościach przyznania Gombrowiczowi stypendium Fundacji Forda pisze Wojciech Karpiński: ‘Gdy senat Berlina Zachodniego i Fundacja Forda postanowiły zaprosić grono znakomitwych twórców do tego miasta, zwrócono się do Nicolasa Nabokowa, kompozytora, szarej eminencji Kongresu Wolności Kultury, o zaproponowanie listy kandydatów. Nabokov poszedł poradzić się Kota [Konstanty Jeleński]. Ten wypisał nazwiska takie jak Borges, Becket, Butor i gdzieś tam, w środku, nie na pierwszych miejscach, umieścił Gombrowicza. „Ach, Polacy, Polacy, westchnął

Als Shepard Stone, Direktor der Abteilung Internationale Angelegenheiten der Ford Foundation, ebenfalls Einwände vorbrachte, erinnerte Nabokov ihn daran, dass man „nicht unbedingt ‚berühmte‘ alte Männer nach Berlin holen müsse, sondern frische Luft, *freshtalent*, junge Menschen und Ideen?“ Er wischte auch ähnliche Bedenken von Moritz von Bomhard, dem Vertreter der Ford Foundation in Westberlin, beiseite: „Wenn Sie mir sagen, die Berliner hätten von jemandem noch nie gehört, heißt das gar nichts. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Berliner provinziell sind.“⁵

So kam es, dass Ingeborg Bachmann und Witold Gombrowicz als erste literarische Stipendiaten des Ford Programms nach Berlin reisten.

Welche Erschütterungen Gombrowiczs Aufenthalt hervorrufen würde, konnten die Beteiligten nicht ahnen. Als diese sich abzeichneten, schrieb Gombrowiczs Pariser Verleger Jerzy Giedroyc an seinen Autor: „Leider sind die Amerikaner sich nicht im Klaren darüber, dass man die Polen zwar überall als drittrangiges Element behandeln mag, aber am deutschen ebenso wie am russischen Abschnitt spielen wir die Hauptrolle. Ob wir wollen oder nicht.“⁶

Auch der Akteur Ford Foundation ist nicht monolithisch. Wenige Jahre später – 1966 – enthüllt die *New York Times* – ein Hoch auf die freie Presse! –, dass die Stiftung ebenso wie der Congress of Cultural Freedom vom US-Geheimdienst CIA finanziert wurde. Sie ist Bestandteil einer Strategie, die die CIA schon kurz nach dem Krieg mit der Gründung der Zeitschrift *Der Monat* in Deutschland verfolgte. International renommierte Autoren wie Arthur Koestler, George Orwell und Hannah Arendt konnten dafür gewonnen werden. Später veröffentlichte auch Gombrowicz Auszüge aus seinem *Tagebuch*. Die Enthüllung des CIA-Hintergrundes verursachte einige Diskussion, es war jedoch schon länger ein offenes Geheimnis, dass die USA hinter dem *Monat* standen. Jerzy Giedroyc sensibilisiert seinen Autor dafür in einem Brief vom 11. Juni 1963: „Es lohnt sich, im ‚Monat‘ zu publizieren, denn sie zahlen sehr gut. Denk aber immer daran, dass das keine deutsche, sondern eine amerikanische Zeitschrift ist, und die Deutschen spüren das sehr wohl“.⁷

Nabokov, zawsze tacy sami, zawsze chciecie wpechnąć jednego ze swoich. Kto to jest ten pan Gombrowicz?“ Uśmiech Kota: *Zeszyty Literackie* 21 (1988), 66.

5 „Nabokov reminded Stone, ‚to bring to Berlin not necessarily ‚famous‘ old men, but fresh blood, freshtalent, young people and ideas?‘ He brushed aside similar concerns expressed by Bomhard. ‚When you tell me that (345) the Berliners never heard of somebody, this does not mean anything. We should not forget that Berliners are provincial.“ Vincent Giroud: *Nicolas Nabokov. A Life in Freedom and Music* (März 2015), 3/30. Online abgerufen am 15. Januar 2021 auf *Oxford Scholarship Online* unter <https://oxford.universitypressscholarship.com/view/10.1093/acprof:oso/9780199399895.001.0001/acprof-9780199399895-chapter-17?print>.

6 „Niestety Amerykanie nie zdają sobie sprawy, że Polaków można wszędzie traktować jako element trzeciorzędny, ale na odcinku zarówno niemieckim jak rosyjskim my mamy rolę pierwszoplanową. Czy chcemy, czy nie chcemy.“, Giedroyc (Anm. 4), 384.

7 „W ‚Monat‘ warto drukować, bo bardzo dobrze płacą. Pamiętaj jednak, że nie jest to pismo niemieckie, a amerykańskie, i to Niemcy dobrze czują“, ebd., 355.

Gombrowicz nimmt die Einladung zu einer einjährigen Residenz in Berlin dankend an und ist höchst erfreut, vor allen Dingen aus finanziellen Gründen. Zwar ist er inzwischen prominenter, seine materielle Lage ist aber immer noch prekär. Das Angebot von 1 250 US-Dollar im Monat erscheint ihm äußerst attraktiv (nach seiner eigenen Berechnung waren das damals 5 000 DM⁸). „Am 18. Brief der Ford Foundation, sie laden ein, mindestens 15 taus. Dollar!!!“, rechnet er sich die Jahressumme im intimen Tagebuch *Kronos* aus.⁹ Zweifel, welche Währung gemeint sei, trüben das Glück nur kurz: „Wenn das Stipendium in Dollar ist (dieser Typ schreibt \$, woher soll ich das wissen, der argentinische Peso ist auch \$, alles kann \$ sein)“.¹⁰ Dann die Erleichterung: „Die Zweifel, ob Dollar und ob für ein Jahr oder ein halbes, verfliegen“.¹¹ Bald darauf folgt neuer Ärger: „Grauenhaft, wie sich herausstellt, werde ich auf meine 1 250 Dollar monatlich bestimmt eine irre Steuer zahlen müssen, vielleicht sogar bis 50 % ...“¹² Gombrowicz will, dass die Ford Foundation deshalb beim Berliner Senat, der wiederum in Bonn interveniert. Das Ergebnis ist mir nicht bekannt. Nach Jahrzehnten der Armut ist verständlich, dass alle Gedanken Gombrowiczs um das Geld kreisen. Zugleich sieht er die Europareise als Gelegenheit, die argentinische Epoche mit Würde abzuschließen. Eine lange private Beziehung war zuvor zu Ende gegangen, er suchte einen guten Absprung. Sicher ist eines: Gombrowicz war nicht vorrangig mit dem Ziel nach Berlin gekommen, um der Frontstadt und dem westlichen Freiheitsideal zu neuem Glanz zu verhelfen – dabei lässt sich kein entschiedenerer Verfechter der Freiheit denken als dieser polnische Autor. Angepasst hat er sich nie. Nach 1945 war er unerbittlicher Kritiker der kommunistischen Knebelung des Geisteslebens in Polen und der feigen Anpassung vieler dortiger Intellektueller. Hier duldet er keine Kompromisse:

Zugestandene Freiheit, Erlaubnis zu relativer Freiheit – was ist das? Nicht Fisch, noch Fleisch. Für die Authentizität des polnischen Lebens ist das schlimmer als Knebel hundertprozentig, unverhohlen. Das ist Metökendasein, unrein, schwach, halbtot, nie zu vollem Ausdruck gelangt ...¹³

8 Barbara Witek-Swinarska: „Über die Distanz oder Gespräch mit dem Meister“, in: *Akzente* 3 (Juni 2004), 218; Deutsche Übersetzung von Olaf Kühn nach dem Original in *Życie Literackie* 38 (1963), nach *Varia*, Bd. XIV, 145–150.

9 Witold Gombrowicz: *Kronos. Intimes Tagebuch*, aus dem Polnischen und mit einem Nachwort von Olaf Kühn, München 2015, 204–205.

10 „Jeśli stypendium w dolarach (ten facet pisze \$, skąd mogę wiedzieć, pez arg. też jest \$, wszystko może być \$“, Giedroyc (Anm. 4), 347.

11 Gombrowicz: *Kronos* (Anm. 9), 205.

12 „Okropne, gdyż, jak się okazuje, od moich 1250 dolarów miesięcznie będę musiał wybulić pewnie olbrzymi podatek, kto wie, czy nie sięgający 50 %. Ford Fund. zwróciła się do Senatu o zmniejszenie przynajmniej tego podatku, a Senat ma się zwrócić do Bonn. Jestem tym zupełnie ZDRUZGOTANY.“, Giedroyc (Anm. 4), 361.

13 Gombrowicz: *Tagebuch* (Anm. 2), 331.

Gedenktafel

Es gibt in dem Berlin betreffenden Teil des *Tagebuchs*, den sogenannten *Berliner Notizen*, einige wenige Stellen, an denen Gombrowicz den Systemkonflikt und die Ost-West-Konfrontation zur Sprache bringt. Eine dieser Passagen ist von so poetischer Bildhaftigkeit, dass sie demnächst eine Gedenktafel zieren soll, die die polnische Regierung an dem Hochhaus in der Bartningallee 11/13 im Berliner Hansaviertel anbringen will.¹⁴ Aus dem zweithöchsten Stock dieses Hauses hatte Gombrowicz damals freien Blick nach Osten, bis hin zum Brandenburger Tor, über die Bäume des Tiergartens, die damals noch etwas niedriger waren als heute. Auf alten Fotos sieht man, dass der Park im Krieg zu Brennholzwecken völlig abgeholzt worden war. Gombrowicz beschreibt das so:

Ausblick aus meinen Fenstern im fünfzehnten Stock:

die fahlen Teiche des weitläufigen, eingeschläferten Parks, gleich dahinter, einen Kilometer entfernt, der Kurfürstendamm, der Zoo, das eigentliche Zentrum Westberlins, von amerikanischem Profil, pulsierend, gleißend, blinkend, Neonreklamen gehen an und aus, die Alleen von Autos beschwärmt, am Horizont der elektrische Feuerschein.

Aus dem anderen riesengroßen Fenster: Dämmer und Geheimnis, riesiges Schweigen, hinter der Mauer hat sich Ostberlin breitgemacht mit langen, traurig beleuchteten Straßen. Schornsteine, Türme, die im frühen Frost des Winters verschwimmen ...

Während Westberlin gleißend helle Verblendung ist, die sich blindlings zur Regellosigkeit ordnet, hat sich auf der anderen Seite, dort wo Nacht und Weite, Erde, Winter und Dunkelheit sind, die IDEE breitgemacht, verbissen, schweigend. Streng. Das reizt. Seltsam, schmerzlich vielleicht, dass der GEIST dort ist, nicht hier ...¹⁵

„Gleißend helle Verblendung, die sich blindlings zur Regellosigkeit ordnet“ – mit diesen Worten beschreibt Gombrowicz, was im Wettkampf der Ideologien als „westliche Freiheit“ bezeichnet wurde. Andererseits signalisiert das erotisch aufgeladene Schlüsselwort „Dunkelheit“, dass ihn die Gegenseite doch womöglich mehr interessiert und anzieht. Elogen auf die westliche Freiheit sucht man bei Gombrowicz jedenfalls vergeblich. Vielleicht ist sie ihm zu selbstverständlich, vielleicht nimmt er sie als gegeben. Als Giedroyc ihm vorschlägt, nach dem Stipendium in die USA zu gehen, protestiert er: „Ich bin doch nicht verrückt geworden, nach Kanada oder in die USA zu fahren, das hätte noch gefehlt! Auf meine alten Tage werde ich mich in Argentinien niederlassen.“¹⁶

¹⁴ Mitteilung des polnischen Ministeriums für Kultur und Nationales Erbe an den Verfasser, 29.06.2020.

¹⁵ Witold Gombrowicz: *Berliner Notizen*, Berlin 2013, 124–125.

¹⁶ „Nie oszalałem, aby do Kanady czy USA jechać, jeszcze by tego brakowało! Na stare lata w Argentynie osiadę“, Giedroyc (Anm. 4), 379.

Verdrängte Vergangenheit

Mehr als der Freiheitsbegriff treibt Gombrowicz in seinen *Berliner Notizen* die Frage um, was die Deutschen seien, was Deutschsein ausmache. Er zählt Stichworte auf wie „Artigkeit“, „Korrektheit“, „Moral“, „Gutmütigkeit“, „Ruhe“, „Freundlichkeit“.¹⁷ Aber all das nur als Folie, um die Abgründe unter dieser „idyllischen“ Oberfläche zu beschreiben. Da ist nämlich einerseits eine Art von Extremismus, ein existentieller Wagemut, mit dem die Deutschen mit der Wirklichkeit umgehen und aus dem Nichts heraus Wirklichkeit erschaffen:

[...] wie oft haben die Deutschen die Welt schon wie mit dem Sturmbock gerammt, um an dieses Geheimnis zu gelangen. [...] Das Bedrückende am Umgang mit ihnen ist das Bewußtsein, dass hier ernst gemacht wird: Hier war ein Volk, das keineswegs sekundär ist, sondern in der ersten Reihe marschiert, sich also eigentlich blindlings vorwärtsbewegt, nicht nachahmend, sondern schaffend, jungfräulich, weil es sich vorwagt auf jungfräuliches Gebiet.¹⁸

Nicht „nachahmend“, sondern „schaffend“ zu sein – dieses Kompliment wird dem Deutschen, anders als die Bescheinigung der oben aufgezählten Sekundärtugenden, sehr wohl geschmeichelt haben. Dabei überhört man womöglich den Subtext; denn mit dem „Sturmbock“ hat Gombrowicz ja zweifellos auch die deutschen Untaten im Weltkrieg gemeint. Gombrowicz' Gespür sagte ihm,

„dass die Wirklichkeit in Berlin nicht gerade sehr festgestellt und geklärt ist ... Gewiß, an der Oberfläche ist, wie gesagt, alles ungewöhnlich solide ... aber da gibt es Keller, und in diesen Kellern gerät ihnen die Wirklichkeit wie ein Versuchskaninchen in die Hände, wie Gummi, das man formt“.¹⁹

Die Ausstrahlung der Vergangenheit wird vom modernen Deutschland, dem demokratischen Wohlstandsstaat, verdrängt. Deutschland zerfällt für Gombrowicz „in zwei Bedeutungen, zwei Wirklichkeiten“,²⁰ „Handkoffer, Necessaires, elektrischen Rasierapparate [...] Luxus“, „kleinbürgerliche Ruhe“ – „das ist nur Fassade ...“. Gombrowicz vermutet, „dass gerade dann auf ihren Bergen, in ihren Wüsten Spannungen aufkommen, Lawinen geboren werden und in Wehen, mühevoll, kreißend und drängend, unter dem Tosen sämtlicher Getriebe ein neuer Schritt getan wird – ins UNBEKANNTE.“²¹

¹⁷ Gombrowicz: *Berliner Notizen* (Anm. 15), 82–83.

¹⁸ Ebd., 92.

¹⁹ Ebd., 106.

²⁰ Ebd., 94.

²¹ Ebd., 95.

Die Rezensenten der *Berliner Notizen* lesen das damals mit Interesse. „Lemuren der Vergangenheit“ beschwöre Gombrowicz, so formulierte Karl Korn in einer Besprechung von 1965, „er spürt die herumgeisternde Vergangenheit auf, [...] das Unheimliche, Mörderische unter der zu korrekten Oberfläche“, „Blut, Tod und Gewalt – unter einer durchlässigen Fassade werden sie aufgespürt von einer überwachen Phantasie, die sich ihre Effekte organisiert.“²²

Die Jugend von heute wehre sich gegen die Verführung dieser anstößigen, unkorrekten Leidenschaften, behauptet Gombrowicz weiter. Er beschreibt das am Beispiel eines jungen Studenten, der nicht gern per Anhalter fährt, weil die alten Männer am Steuer dann immer mit ihren Kriegserinnerungen anfangen (damals noch häufiger als heute). In Wirklichkeit, diagnostiziert Gombrowicz, beneide dieser Student den Alten um seine „andere, mit dem Tod verbrüdete, wunderschön leichenhafte, poetisch leichenhafte Jugend“. Das sei eine „Sehnsucht, zu der er sich um keinen Preis bekennen wird.“ „Berlin ist auch eine Sache der Ex-Poesie, die giftig ist wie ein junger Leichnam“,²³ schreibt Gombrowicz.

Nicht zufällig exemplifiziert Gombrowicz die unterdrückte Sehnsucht am Beispiel eines jungen Mannes. Der Schritt von der allgemeinen Metapher – verdrängte Vergangenheit – zur unterdrückten erotischen Leidenschaft ist hier ebenso deutlich wie in seinen Musikkritiken im *Tagebuch*: „dieser Student empfindet bisweilen einen dumpfen und wütenden Ekel“, so als leiste er sich mit der Kinokarte etwas wie käufliche Befriedigung, einen Besuch im Bordell, während er in Wirklichkeit „zittert“, – und jetzt kommt die typisch Gombrowicz’sche Syntax: „ahnend um die Möglichkeit seines Mundes von Kälte, Angst oder Hunger verzerrt, vielleicht abtransportiert in einem Zug, und er – der Narziss – spürt auf den Lippen den Kuss seines anderen, fernen Soldatenmundes“.²⁴

Auf Gombrowiczs Abenteuer mit jungen Männern in Berlin will ich hier nicht näher eingehen. Wer sich dafür interessiert, sei auf die deutschen Ausgaben von *Kronos*, seinem sogenannten *intimen Tagebuch*, und den *Berliner Notizen* verwiesen. Für unseren Zusammenhang scheint wichtig, dass Gombrowicz die eigenen Phantasien und Sehnsüchte auf die Stadt projiziert – und beide passen sehr gut zusammen: „Diese Stadt“, schreibt er, „ist mir in gewisser Hinsicht so ähnlich, dass ich selbst nicht mehr weiß, wo ich aufhöre und sie anfängt.“²⁵

In der Tat waren Gombrowiczs erotische Kontakte häufiger und intensiver als der vom Residenz-Programm angestrebte, intensive Austausch mit den Intellektuellen der Stadt. Grund dafür war, außer Gombrowiczs schwer erträglicher naseinanderer Arroganz,

²² Karl Korn: „Ein Patagonier in Berlin. Witold Gombrowicz’ Bericht über ein merkwürdiges Jahr als Gast in Deutschland“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (04.12.1965).

²³ Gombrowicz: *Berliner Notizen* (Anm. 15), 120.

²⁴ Ebd., 121.

²⁵ Ebd., 107.

vor allem seine mangelnde Sprachkenntnis. Den von ihm initiierten Literatenrunden im Café Zuntz am Kurfürstendamm war keine lange Dauer beschieden.

„Von der ersten Begegnung an war das Problem, dass wir zu einem Dialog miteinander unfähig waren“,²⁶ sagt Günter Grass im Gespräch mit der Witwe Rita Gombrowicz. Grass' Probleme, dass etwa *Katz und Maus* auf die Liste der jugendgefährdenden Schriften geraten war: „All das war ihm völlig gleichgültig“. Mit „jungen Leuten“ habe er sich viel besser verstanden als mit den Literaten. Umgekehrt lässt Gombrowicz in seinem „intimen Tagebuch“ *Kronos* ab und zu durchblicken, was er von seinen offiziellen Berliner Gesprächspartnern hielt: „Empfang bei Günter Grass. Langweilig“.²⁷ Auch Uwe Johnsons Erlebnisse mit der DDR hätten für Gombrowicz interessant sein können. Doch nein. Keine Fragen. Stattdessen *small talk* über „unsere üblichen Themen, das heißt Pfeifen, Knöpfe und Jackenaufschläge“.²⁸ Von den Etablierten versteht er sich am besten mit Ingeborg Bachmann, die ihm anrührende Erinnerungen gewidmet hat: „Wer aber war dieser Mann wirklich,“ fragt Bachmann. „Ich glaube, er war einer der einsamsten Menschen, die ich getroffen habe, er war vollkommen von allem verlassen, von Polen, von Argentinien, von Berlin, und seine Art, zu sprechen und diskutieren zu wollen, hat alle Berliner abgeschreckt.“²⁹ Die zu seltene, lebendige Kommunikation mit Berliner Geistesvertretern war übrigens nicht nur für Gombrowicz ein Problem. Spätere Evaluierungen des DAAD-Programms werden bemängeln, dass dies allgemein ein Schwachpunkt des Programms war. Manche sahen die Ursache auch bei den deutschen Institutionen. Der Komponist Roger Sessions vermutete einen „gewissen Grad von Feindseligkeit gegenüber dem Projekt an sich bei Leuten, die mit ihrer eigenen *Routine* beschäftigt sind und sich (zum Teil ganz unverhohlen) gegen den amerikanischen Versuch aussprechen, ‚Kultur nach Berlin zu bringen‘“.³⁰ Der Kritiker Heinz Ohff warf der Hochschule der Künste vor, sich jahrelang geweigert zu haben, Stipendiaten in ihre Studienveranstaltungen einzuladen.³¹ Der Komponist Elliott Carter, Gast im Jahre 1964, hielt das Ford/DAAD-Programm für ein „wichtiges, neues und aufregendes Experiment“, es mangle ihm jedoch an „intelligenter Führung“ auf deutscher Seite

²⁶ Rita Gombrowicz: *Gombrowicz w Europie. 1963–1969*, Krakau 1993, 176–177.

²⁷ Gombrowicz: *Kronos* (Anm. 9), 289.

²⁸ Gombrowicz: *Tagebuch* (Anm. 2), 884.

²⁹ Ingeborg Bachmann, in: Witold Gombrowicz. *Der Apostel der Unreife oder das Lachen der Philosophie*. Hrsg. von Hans Jürgen Balmes. München/Wien 1988. [Wiederabdruck aus: Ingeborg Bachmann: *Gesammelte Werke*, Band 4, hrsg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum und Clemens Münster. München 1978, 328].

³⁰ „Sessions detected even a certain amount of hostility toward the project itself, from people who are busy with their own *routine* and who resent (even openly) what they call America's effort to ‚bring culture to Berlin‘“, zitiert nach Giroud (Anm. 5), 4/30.

³¹ Heinz Ohff: „Kunst von oben her. Erfahrungen mit dem Künstlerprogramm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes in Berlin“, in: *Kunstforum* (1973). Online abgerufen am 30. Januar 2021 unter <https://www.kunstforum.de/artikel/kunst-von-oben-her/>.

und die Teilnehmer wären „zwar in komfortabler Wohnsituation und gut bezahlt, aber völlig sich selbst überlassen, ohne Verbindung mit den Berliner Kulturaktivitäten“.³²

Die Medien, zumindest das deutsche Feuilleton, interessierten sich allerdings sehr wohl für seine Eindrücke von Berlin. Zwar klagte sein deutscher Verleger Günther Neske über niedrige Verkaufszahlen, jedoch scheint die Rezeption der ersten Übersetzungen von Walter Tiel (*Ferdydurke*, 1960, *Tagebuch 1953–1956*, 1961, *Pornografie*, Oktober 1963) lebhafter und frischer gewesen zu sein als die Aufnahme der weitaus besseren, von Rolf Fieguth besorgten Neuausgabe im Carl Hanser Verlag in den 1980er Jahren.

Pole oder Kosmopolit?

Der Gast der Ford Foundation wird nicht immer und vor allem als Pole wahrgenommen. Der *Spiegel* nennt ihn einen „Kosmo-Polen“;³³ Jürgen Lütge in der *Frankfurter Rundschau* spricht von dem „sensible[n] Pole[n] aus der Pampa“.³⁴ Und Karl Korn erkennt einen „Patagonier in Berlin“. Gombrowicz selbst bezeichnet sich als „Halb-Argentinier“.³⁵

Das alles sieht ein nicht ganz freier Akteur, nämlich das unter sowjetischer Herrschaft stehende Polen, völlig anders. Anstatt stolz darauf zu sein, dass einer der Seinen bedeutend und interessant genug ist, von einer amerikanischen Stiftung nach Berlin eingeladen zu werden, baut sich in Polen eine Welle von Kritik und Diffamierung auf. Jüngere Aktenfunde beweisen, dass diese Welle zentral – von keiner geringeren Instanz als dem Zentralkomitee der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei – gesteuert war.

In der Polemik kreuzen und verstärken sich zwei *ideologische* Linien: erstens die Kritik am kapitalistischen Westen, zweitens die antideutschen Stimmungen in Polen, die um das Schlagwort des „Revisionismus“ kreisten (weil Westdeutschland die Ostgrenzen nicht offiziell anerkannte).

Auch vielen etablierten, Gombrowicz vormals wohlgesonnenen polnischen Autoren wie Maria Dąbrowska oder Jarosław Iwaszkiewicz, war es ein Dorn im Auge, dass ein Pole diese Einladung nach Berlin-West angenommen hatte. Als Gustaw Herling-Grudziński die Dąbrowska daran erinnert, dass sie doch selbst Gast des

³² „As Carter pointed out in his report statement, it was ‚an important, new, and exciting experiment in city planning with a cultural goal,‘ but it lacked an ‚intelligent direction‘ on the German side, and the participants found themselves ‚living in agreeable surroundings, paid, and left alone, entirely unconnected with the activities of Berlin’s cultural life““, zitiert nach Giroud (Anm. 5), 4/30.

³³ N. N.: „Dieses Glitzerding“, in: *Der Spiegel* 19/46 (10.11.1965).

³⁴ Jürgen Lütge: „Ein Pole in Berlin. Witold Gombrowicz’ Notizen“, in: *Frankfurter Rundschau* 47 (25.02.1966), 5.

³⁵ Vorwort zur deutschen Erstausgabe der „Berliner Notizen“, Pfullingen 1965, 6.

Schriftstellerverbandes der DDR gewesen sei, erwidert diese: Das sei etwas anderes. Und auf seine Frage: „Wollen Sie sagen, dass es einen grundsätzlichen menschlichen Unterschied zwischen den Deutschen aus dem Osten und denen aus dem Westen gebe?“, antwortete Dąbrowska: „Es gibt Dinge, die ihr Emigranten nicht versteht.“³⁶ Jerzy Giedroyc musste seinen Autor für solche Stimmungen erst sensibilisieren: „Die antideutsche Hysterie ist bei unseren Landsleuten tief verwurzelt“,³⁷ „diesem Aspekt schenken Ausländer wie der Kongreß der Kultur oder die Ford Stiftung nicht genügend Aufmerksamkeit“.³⁸

Agentin Barbara Witek-Swinarska

Der Konflikt kam offen zum Ausbruch, als eine weitere Akteurin auf den Plan trat: Barbara Witek-Swinarska. Die Dame legte Wert auf die Schreibweise ohne Akzent, denn Swinarska mit palatalisiertem „S“ klingt nach „świnia“ – Schwein – und Gombrowicz kürzte sie bald ganz gezielt nur noch als solche („Świn“) ab. Die Ehefrau des Regisseurs Konrad Swinarski erlebt Gombrowicz zunächst bei einer Lesung im Studentenheim Eichkamp: „Die Freiheit des Wortes in Polen bedroht“, habe er dort gezetert: „Eiserner Vorhang für das westliche Denken“, „Das Regime fürchtet die Wahrheit“. „Im Saal herrscht mildes Whiskynippen“, ironisiert Witek-Swinarska. „*Kommunisten sind ernst und stur*“, höre ich neben mir, „deshalb wollen sie diesen fröhlichen Autor nicht drucken“.³⁹

Später trifft sie Gombrowicz in einem Café. Der gibt sich hochnäsiger und arrogant. Irgendwann sagt er: „Die Deutschen sind ein zutiefst moralisches Volk. Im Privatleben, in der Arbeit, in den zwischenmenschlichen Beziehungen“. „Ich habe für die Deutschen als Volk eine große Hochachtung“.

Und Swinarska lässt sich provozieren:

„Ihr Wissen von den Deutschen ist unvollständig.“

„Sie meinen die Besatzungszeit.“

„Ja“.

„Da ist Ihr Wissen unvollständig. Ein Mensch, der leidet, hat keinen objektiven Blick, ihm fehlt die entsprechende Distanz.“

„Und zu Recht. Es gibt keine Distanz zu 5 Millionen Getöteten“.

³⁶ Klementyna Suchanow: Gombrowicz. Ja, geniusz, Bd. II, Wołowiec 2017, 318.

³⁷ „Histeria antyniemiecka siedzi szalenie głęboko w rodakach“, Giedroyc (Anm. 4), 382.

³⁸ „[...] tego aspektu nie doceniają cudzoziemcy jak Kongres Kultury czy Fundacja Forda“, ebd.

³⁹ Witek-Swinarska (Anm. 8), 217. (Man muss wissen, dass das kurze Tauwetter von 1957 längst vorbei ist und wieder Publikationsverbot für Gombrowicz besteht.)

„Ihr gebt immer so unbescheiden mit dieser Zahl an. Offensichtlich habt ihr zum Thema Besetzung nichts anderes zu sagen. Die Deutschen haben gemordet, weil ihre Moral es ihnen befahl. Das ist tragisch.“ Und weiter:

„Die Polen sind verstockte Nationalisten von Geburt und aus Überzeugung. [...] Nur bei euch redet man ständig von den Grausamkeiten, die im Krieg passiert sind. [...] Ihr betrachtet die Frage des Krieges ausschließlich aus eurer Hinterhofperspektive. Ihr könnt das nicht erfassen. Distanz. Distanz. Das fehlt euch.“

Am Ende: „Ihr seid nicht fähig zu denken. Nach zwanzig Jahren in eurem System seid ihr überhaupt unfähig zu denken ...“⁴⁰

Gombrowicz hat gegen diese Darstellung und die Quasi-Zitate vehement protestiert. „Auf genau die gleiche Art sind diverse mittelmäßige Figuren im Hitlerdeutschland z. B. mit Thomas Mann umgegangen,“ schreibt er in einem Text für die *Kultura*, „Da gibt es nicht den geringsten Unterschied. Besudeln, Affären anzetteln und sich der Macht andienen!“⁴¹

Doch für jeden, der das *Tagebuch* kennt, scheinen die Zitate nicht völlig aus der Luft gegriffen zu sein. Zieht man den von der Dame bis zur Weißglut gereizten Ton und die gesteigerte Arroganz des Autors ab, so erkennt man viele vertraute Thesen. Nur ein Beispiel:

Peinlich der Kontrast zwischen dem Berg blutigen Fleisches und dem banalen Kommentar dazu, der trotz aller Ausrufezeichen nichts anderes sagt als die *pia desideria*, die schon in den Worten des Hl. Vaters enthalten sind: nicht böse sei der Mensch, sondern gut. Proust hat in seinem Gebäck, seinem Dienstmädchen und seinen Grafen mehr entdeckt als sie in den jahrelang rauchenden Krematorien. So wundert es nicht, daß dieser beißende Rauch ihnen schließlich als Weihrauch für die neue Diktatur diene, sie beweihräucherten damit ihre Befreiung im neuen, stalinistischen Regime (und vergaßen den Rauch von Kolyma).⁴²

Mit der Veröffentlichung der Swinarska gewann die polnische Pressekampagne gegen Gombrowicz erst so richtig an Fahrt. Giedroyc informiert damals seinen Autor:

Und jetzt bringt die *Życie Literackie* in Krakau [Nr. 38 vom 22. September], einen Interview-Artikel einer gewissen B. Witek-Swinarska mit dir udT. *Über die Distanz, oder Gespräch mit dem Meister*. Auch hier, außer dass man dich zum Vorkriegs-Gerümpel rechnet, wird das Moment deiner angeblichen Deutschfreundlichkeit ins Feld gebracht. Unzweifelhaft drücken sie das Pedal, das ihrer Meinung nach in Polen am besten funktioniert, wo die antideutsche Besessenheit, sorgfältig kultiviert, blüht und gedeiht.⁴³

⁴⁰ Ebd., 219–220.

⁴¹ „Akurat tak samo rozmaite miernoty poczynały sobie np. z Tomaszem Mannem w hitlerowskich Niemczech. Najmniejsze różnicy. Szkalować, rozrabiać i wysługiwać się władzy!“ Giedroyc (Anm. 4), 377.

⁴² Gombrowicz: *Tagebuch* (Anm. 2), 348–349.

⁴³ „A teraz w *Życiu Literackim* w Krakowie nr. 38 z 22 września jest artykuł-wywiad z Tobą niejakią B. Witek-Swinarskiej pt. *O dystansie, czyli rozmowa z mistrzem*. Też poza zaklasyfikowaniem Cię

Konfrontation der Dienste

Interessant ist nun – oder mit Gombrowicz zu reden: „wie irrsinnig trügerisch ist doch das Leben“⁴⁴ – dass Barbara Witek-Swinarska keineswegs die unabhängige Journalistin war, als die sie sich ausgab. Sie war vom polnischen Geheimdienst als IM angeworben worden, Pseudonym „Krystyna“. Ihr erstes Zielobjekt war Thomas Harlan gewesen, der Sohn von Veit Harlan, dem Regisseur des nationalsozialistischen Propagandafilms *Jud Süß* (einige Szenen waren im Warschauer Ghetto gedreht worden). Der Sohn Thomas recherchierte damals nach Beweisen für deutsche Kriegsverbrechen in Polen. Sein darauf aufbauendes Stück *Ich selbst und kein Engel – Dramatische Chronik aus dem Warschauer Ghetto* wurde 1958 von Carl Schell und Swinarskas Ehemann, dem Regisseur Konrad Swinarski, in Berlin-West inszeniert.

Swinarska soll sich von Anfang an als „sehr bereitwillige Mitarbeiterin“ gezeigt haben.⁴⁵ In dem Bericht ihres Führungsoffiziers Major Kudaś wird ein Brief Swinarskas an ihren Ehemann mit einem kritischen Kommentar zu Harlan erwähnt, in dem Swinarska „einen uneingeschränkt patriotischen Standpunkt“ einnehme. Am 29. April 1963 berichtete sie auf vierundzwanzig Seiten über Thomas Harlan. Dessen im Verlag Książka i Wiedza geplantes Buch *Das IV. Reich* mit weiterem Material über Verbrechen gegen Juden erschien dann doch nicht, weil es – so Harlan laut Swinarski selbst – „die Leidensgeschichte des gesamten polnischen Volkes“ nicht ausreichend berücksichtigt habe. Außerdem war er wahrscheinlich auf unerwünschte Informationen gestoßen, die hochstehende Personen der Volksrepublik betrafen, u. a. den 1. Sekretär der PVP, Władysław Gomułka.

Zurück in Polen, erstattet Swinarska auch ihrem Führungsoffizier Bericht. In den Akten heißt es: „Gombrowicz rief zur ideologischen Schwächung der vom letzten Plenum des ZK verabschiedeten Kulturoffensive auf und dazu, westliche Autoren nach Polen einzuschmuggeln und zu interpretieren“. Die 1.200 US-Dollar, die er monatlich bekomme, seien als Bezahlung für eine „größere Abhandlung zum Thema Berliner Grenzmauer“ für „bestimmte politische Kreise des Westens“ gedacht.⁴⁶ Der Bericht wurde am 21. August 1963 verfasst und trägt die Weisung „für das ZK“. Man darf also davon ausgehen, dass womöglich Gomułka selbst, mindestens aber der Leiter der

do przedwojennych rupieci jest wygrywany moment Twojej rzekomej filoniemieckości. Niewątpliwie naciskają pedał, który ich zdaniem najbardziej gra w Polsce, gdzie obsesja antyniemiecka kwitnie, starannie kulturowana“ Giedroyc (Anm. 4), 375.

⁴⁴ Witold Gombrowicz: *Ferdydurke*, übers. von Walter Tiel, München 1983, 226.

⁴⁵ Suchanow (Anm. 36), 300–301. Ein Archivdokument vom 20. April 1963 weist die Unterschrift von Major Jerzy Kudaś, Absolvent der KGB-Hochschule in Moskau, auf, ebd., 300.

⁴⁶ Ebd., 304.

Kulturabteilung des ZK, Wincenty Kraška, ihn gesehen haben. Dies ist ein Indiz dafür, wie hoch angesiedelt das Thema Gombrowicz in Polen war.⁴⁷

Swinarska ließ sich anschließend zur weiteren Bespitzelung polnischer Literaten benutzen. Ihren eigenen Ehemann beschreibt sie als „whiskytrinkenden Feigling“ und deutet an, er habe sein Ford-Stipendium für die USA „zionistischen Kreisen“ zu verdanken.⁴⁸ Wenn man ihn nur hart genug anpacke, werde er alles ausspucken.

Zwischenresümee

An dieser Stelle lohnt es sich, einmal innezuhalten, um das Knäuel von Akteuren und aufeinander und gegeneinander wirkenden Kraftlinien auf sich wirken zu lassen. Ohne dass er alle Hintergründe gekannt hätte, beschlich Gombrowicz in Berlin genau dieser Eindruck: „Seit ich Argentinien verlassen hatte“, schrieb er in den *Berliner Notizen*, „hatte ich den Faden verloren – und hier, in Berlin, kreuzen sich zu viele Fäden“.⁴⁹

Witold Gombrowicz selbst hätte seine Freude an diesem Ost-West-Duell gehabt, bei dem er selbst wie eine Schachfigur auf dem Brett stand. Im Leben und in der Literatur hat er solche Zweikämpfe – etwa Dispute im Kaffeehaus – nur zu gern zelebriert. Man denke an das Duell zwischen Synthetiker und Analytiker in *Ferdynurke* (Kapitel „Philidor mit Kind durchsetzt“). Nur war Gombrowicz viel zu sehr mit seinen eigenen Sorgen beschäftigt – Asthma und Herzprobleme brachten ihn schließlich in die Hygiea-Klinik in Schöneberg, er kränkelte bis zur Abreise.

Und stimmt der Vergleich mit der Schachfigur überhaupt? Die Forschung widerspricht heute mehrheitlich der Ansicht, dass die ohne ihr Wissen für die verdeckte Aktion der CIA engagierten Intellektuellen sich tatsächlich „wie Schachfiguren in einem groß angelegten Turnier nach Belieben hin und her“⁵⁰ schieben ließen, wie es die britische Historikerin Francis Stonor Saunders formulierte. Kein renommierter Autor des Formats von Arthur Koestler u. a. hätte sich eine solche Handsteuerung gefallen lassen. Insofern muss man der CIA eine intelligente Einflusspolitik bescheinigen. Sie gab zwar das Geld, ließ den Autoren und Intellektuellen aber meist freie Hand.

⁴⁷ Diese Archivfunde referiere ich nach der Gombrowicz-Biografie von Klementyna Suchanow, die vor drei Jahren erschienen ist, siehe Anm. 36.

⁴⁸ Ebd., 313.

⁴⁹ Gombrowicz: *Berliner Notizen* (Anm. 15), 84.

⁵⁰ Frances Stonor Saunders: *Wer die Zeche zahlt ... Der CIA und die Kultur im Kalten Krieg*, aus dem Englischen von Markus P. Schupfner, Berlin 2001, 15; vgl. Joachim Gmehling: *Kritik des Nationalsozialismus und des Sowjetkommunismus in der Zeitschrift Der Monat*. Dissertationsschrift, Hamburg 2010, 34. Abgerufen am 15. Januar 2021 unter <https://ediss.sub.uni-hamburg.de/bitstream/ediss/4118/1/Dissertation.pdf>.

Die grundsätzliche weltanschauliche Übereinstimmung wurde vorausgesetzt. Das amerikanische Vorgehen war *Soft power* im besten Sinne des Wortes.

Aus größerem Holz geschnitzt waren die polnischen Manöver in diesem „Informationskrieg“, wie man es heute nennen würde. Mindestens eine informelle Mitarbeiterin des Geheimdienstes war auf Gombrowicz angesetzt, auch wenn es keine Belege dafür gibt, dass Swinarska speziell zu diesem Zweck nach Berlin gereist wäre.

Diejenigen polnischen Literaten, die gegen Gombrowicz schrieben, waren außer von den erwähnten Ressentiments oft von ganz banaler Eifersucht und Kollegenneid getrieben. Als Pierre Rawicz in *Le Monde* über Gombrowicz schrieb, rief ihn – so berichtet Giedroyc – Jan Kott an und kritisierte ihn tobend dafür, dass er ausgerechnet Gombrowicz hervorhob: „Polen wird dir das nicht vergessen“. Wortwörtlich so. Diese Leute sind völlig verrückt geworden. Sie sind Lappen und willenlose Werkzeuge eines unintelligenten Regimes (sie zeigen nicht einmal einen Hauch von dem Mut, den gegenwärtig sowjetische Schriftsteller in einer viel bedrohlicheren Situation zeigen).⁵¹

Parallelen zur heutigen Zeit

Das aus den ersten Residenzen der Ford Foundation hervorgegangene DAAD-Künstlerprogramm existiert bis heute. Berlin profitiert nach wie vor von ihm, auch wenn es längst nicht mehr die gefährdete Frontstadt ist, die auf kulturelle Unterstützung angewiesen wäre (auf finanzielle allerdings noch immer). Die Stadt ist heute attraktiv genug, um von sich aus junge Kreative aus aller Welt anzuziehen.

Vergleicht man die heutige Situation mit der damaligen, dann drängt sich dennoch eine Beobachtung auf. Bestimmte Konstellationen – Konfrontationsmuster – funktionieren offenbar weiter, auch wenn ihr Inhalt ausgetauscht wird. Nicht mehr die Ideologie des Kommunismus ist der Treibstoff, der die antiwestliche und europakritische Haltung mancher Regierungen in Mittel- und Osteuropa befeuert. Vielmehr sind es jetzt kulturideologische Phantome wie die Gefährdung der traditionellen Familie, der traditionellen Werte, es ist der Kampf gegen Genderpolitik und gleichgeschlechtliche Ehe; der Widerstand gegen ein vermeintlich diktatorisches Brüssel und eine ominöse (jüdische) Weltregierung um George Soros. Was war diese Episode im Einflusskampf der Großen für Gombrowicz? Für ihn war Berlin ein wichtiger Punkt im Leben, ein Wendepunkt im Sinne des Wortes. In den Gräsern des Tiergartens meinte er Polen zu riechen, er kam seiner Heimat so nah wie nie seit 1939 – und enteilte dann doch zurück

51 „Mianowicie po ukazaniu się artykułu Rawicza w *Le Monde* zatelefonował do niego *Jan Kott* z furią bardzo go atakując, że właśnie o Tobie pisał. „Polska Ci tego nie zapomni“. Dosłownie. Ci ludzie zupełnie zwariowali. Stali się szmatami i bezwolnymi narzędziami nieinteligentnego reżymu (nie potrafiały wykazać cieni tej odwagi, co obecnie pisarze sowieccy w o ile groźniejszej sytuacji) ...“ Giedroyc (Anm. 4), 350–351.

in Richtung Paris, Royaumont, wo er seine spätere Ehefrau Rita Labrosse kennenlernte, dann nach Vence an der französische Mittelmeerküste, wo er 1969 starb.

Resümee

Abschließend stellt sich die Frage, ob das Unternehmen Gombrowicz ein Erfolg gewesen ist – aus der Sicht der Ford Foundation, der Sicht des freien Westens. Diese Frage kann man, wie ich meine, bejahen.

Und der Erfolg manifestiert sich paradoxerweise gerade darin, dass manche Zielvorgaben der Stiftung verfehlt wurden. Gombrowicz ging auch in Berlin weiterhin den eigenen Obsessionen nach und ließ sich nicht in Denkschablonen der ideologischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West pressen. Er interessierte sich mehr für die nachschwelende Anziehungskraft des Nationalsozialismus als für die wunderbare neue Freiheit im Wohlstand, mehr für das Verdrängte als für die glänzende Oberfläche. Im Rückblick von 58 Jahren ist ihm darin eine ungeahnte Aktualität zu bescheinigen. Wenn es das Ziel war, Geist in die Stadt zu bringen und gelebte Freiheit, unabhängiges Denken als Impfstoff gegen totalitäre Ideologien einzusetzen, dann ist dieses Ziel gelungen.

„Wir müssen jene Portion Freiheit, Mut und Rücksichtslosigkeit, ja ich würde sogar sagen – Verantwortungslosigkeit aufbringen, ohne die schöpferische Tätigkeit unmöglich ist“ schreibt Gombrowicz im *Tagebuch*.⁵² Dieser Maxime ist er sein ganzes Leben und auch in Berlin gefolgt und hat damit die Intentionen des Künstlerprogramms, wenn auch auf originelle Weise, gerechtfertigt.

⁵² Gombrowicz: *Tagebuch* (Anm. 2), 72.